

Zeitschrift:	Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber:	Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band:	21 (1914)
Heft:	3
Artikel:	Ein Schuldramatiker aus der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts [Schluss]
Autor:	Benziger, Augustin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-524893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Schuldramatiker aus der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Von Dr. P. Augustin Benziger, Engelberg.

(Schluß.)

Es folgt Szene 10. Hans erscheint und erzählt seinem Nachbarn, wie er vom Marktschreier vernommen:

„Du sigist grad derselbig Mann,
Der gno und gräze het min Hahn.“

Der Nachbar schilt zuerst den Teufel einen Lügner, dann aber gesteht er den Diebstahl ein:

„Doch bis mit mir nit ungebuldig,
Für war min Fräwen ist dran schuldig.“

Der Hahnendieb schildert dann, wie er unter der Bosheit seiner Frau leiden müsse, zum Schlusse kommen beide darin überein, mit Wein ihre Sorgen zu brechen. So endet das Stück.

Der Dichter hat wohl das Bewußtsein, daß seine Kunst nicht ganz einwandfrei, darum sagt er im „Epilogus“:

„Ir lieben Heren ich wünsch üch Glück
Und thuo darzuo üch danken auch,
Das ir üch so gar nit händ beschwert
Und disem Spili zugehört.
Das Spili wot schier nit rächt fließen,
Wems aber nit gefällt, den mogs verdrießen,
Und mag ihm selbst von hohen Sachen
Nach sinem Grind ein anders machen.
Doch hat man etwas übersehen,
Daß es ist von Studenten geschehen.“

Es folgt nun ein „Diszessus“, ein 6 strophiges Lied zu je 5 Versen. Dieses Lied wurde von einem Chore, vielleicht von den Spielern selbst, gesungen, denn am Rande steht: „Omnes“.

„Hiemit het dis Spil ein End,
Gott aleam zum besten wend,
Ja mine lieben Herren
Jetzt wend wir üch anzeigen fin,
Was man drus sôte leren.“

Zuerst bezeichnet jetzt der Dichter die Lüge als ein Uebel, sodann mahnt er die Nachbarn zur Einigkeit und zur Ehrlichkeit im Verkehr. In der zweitletzten Strophe entschuldigt sich der Dichter noch einmal.

„Het man an Spiel nit recht getan,
So bit ich üch, denkt nit daran
Und redet s best zur Sachen,
Wen man mer von mir gären wird,
Wil ichs den besser machen.“

Die letzte Strophe schließt nach der Weise von Hans Sachs:

„Wer ist, der uns das Spiel het gemacht,
Darzuo auch dieses Lied erdacht,
Der darf sich gar wol nennen,
Marianus Roth ist er genannt,
Ir wärdet in wol kennen.“

Hält auch das Stück, wie schon bemerkt, den strengen Maßstab der dramatischen Kunst nicht aus, so muß man eben die Zeit ins Auge fassen, in der es geschrieben wurde. Wir finden keine oder nur ganz leis angedeutete Motivierung, kein notwendiges sich Ergeben des Ereignisses aus den gesetzten Bedingungen, sondern nur mehr oder weniger lose aneinander gereihte Szenen. Die Personen kommen und verschwinden auf der Bühne, wie es ihnen beliebt. Der Dichter gibt keine Randbemerkungen, die das Auf- und Abtreten der Personen regeln, und oft wissen wir nicht, wer sich noch, neben dem Sprechenden, auf der Bühne befindet. Sehr wahrscheinlich waren alle Personen immer im Hintergrunde anwesend und traten dann zur gegebenen Zeit hervor, um ihren Spruch herzusagen. Mit der Beschwörungsszene wußte der Dichter einen guten szenischen Effekt hervorzubringen, und der Regisseur hat hier jedenfalls freie Wahl gehabt, allerlei Hokuspokus mitspielen zu lassen. Die Verse sind gut gebaut, sowohl was Rhythmus als Reim anlangt, sie fließen gut und entbehren nicht der Originalität.

Auf pag. 47 des Codex 416 finden wir das Stück:

„Bärtlerschul“, das ist ein kurzwilliges fasnachtspiel von allerley ständen und sünden, durch welche man gemeinlich an den bätelstab geratet, iederman zur Warnig komponiert im Jahr 1623, durch Marianus Roth.

Im Prologus stellt sich „Hans in allen Gassen“ dem Publikum vor:

Glich wie die Welt ist, bin ich auch
Bi Nähr'schen mach ich mich zum Gauch
By Wisen wil ich wizig sin,
By Sufern füll ich mich mit Win,
Bim Buolen sticht mich der Nar an,
Daß ich mich an ein Löflein lan,
Bim Schweren kan ich auch wüest thuon
Und so man kibt, so schlag ich zuo,
In einer Summ, ich bin der Mann,
Der sich der Welt nach henken kann.

Nun erzählt Hans weiter, wie kein Geschick ihm fremd sei, wie er bald arm, bald reich, bald unglücklich, bald glücklich, bald demütig, bald hochmütig sei. Frömmigkeit, Zucht und Redlichkeit aber seien in jeder Lage der beste Trost. Es folgt nun die Einführung in das Spiel:

„So find wir drum uf disem Plan
Und wollent d'Bärtlerschul anfan
Und wie man könne z'Bärtler werden,
Wend wir darhuon mit Wis und Varden (Gebärden).“

Was aber Bätsels Ursach ist,
Das wird man jeß dich leren fry
Wan fließig ir zuolosen wend
So ist des Spiels das Argument."

Als erste Ursache der Armut nennt der Dichter im Folgenden die „Ungotfrichtigkeit“, als zweite nennt er das falsche Spielen, das Fluchen und die Vernachlässigung des Kirchenbesuches, als dritte nennt er die Untreue:

Mit Trüwen muß man als anfan,
Wo man nit wil gen bätlen gan.

Die vierte Ursache sei, wenn man „D'Lüt schirt“ (Schirt von scheren).

Zum fünsten ist der schon verdorben,
Wit oben dran im Bätelorden,
Der sich in Buolereien übt
Und ander Güten Wiber liebt,
Dan Buoelein ist vor Gott ein Grus,
Ein Buoele jagt das Glück vom Hus.“

Als 6. Ursache nennt der Dichter den Born.

Fürs Sibent D'Bäterschuol wird gmert,
Wo man mit allem Fliß anfehrt.
Das man ein Ampt expraktizier,
Der ist scho im Orden schier,
Der sich wil an ein Gwirben lan
Und thuot sich nit us d'War verstan.

Als 8. Ursache nennt er das Bauen und Zieren.

Fürs Münt wie sich ein Wibsbild stöß
In Armuot und in Bättelorden
Ist mängi, mängi innen worden,
Die sich unehrlich ghalten hat.

Als 10. Ursache nennt er die Bürgschaft für andere, zuletzt nennt er noch die, welche ihr Haus verlassen und in fremden Kriegsdienst ziehen.

Nach diesem Planewickelt sich nun das ganze Stück ab. Die Personen kommen und erzählen einander, wie es ihnen in dieser und jener Lage auf Erden erging. Der Verschwender sagt, wie er um Hab und Gut, der Buhler, wie er um die Ehre, der Unehrliche, wie er um Haus und Hof gekommen u. s. w. Die einzelnen Namen haben je ihre schmückenden Epitheta. So Hans „Schlampamp“, ein versofener Pur, Galli Hofsti, ein Buhler, Poli Nitschaf, ein Rißgrind, Heini, ein Spilshüter. Sehr zutreffend schildern die Einzelnen den Grund ihres Unglücks, in das sie geraten sind. So erzählt Hans, was der Unfriede zu Hause ihm eingetragen.

„Dan han ich erst vor drien Tagen
Mit minem Wib mich mehrmal gsöllagen,
Das Bluoat ist mir zur Nas us grunnen,
Han leßlich doch nit vil dran gwunnen“.

Auf den Vorhalt, daß er nicht wohl rieche, gibt er zur Antwort:

„I han deheim Süer, Hüender, Rind,
Schaf, Gåns, ein bös Wib und auch Rind,
Die selben sind min Apotheken
Wie könnt ich den nach Bisam schmecken.

In Pars 2 spielen zwei Bauern miteinander das Würfelspiel. Heini verliert sein Geld, seinen Hut, seine Schuhe, seinen Mantel, seine Strümpfe, seinen Kragen, seinen Gürtel und zuletzt noch sein Bett. Kuoni hat gebaut und dadurch all' sein Geld verloren, da klagt er sein Elend.

„Ein großes Hus, das wot ich han,
Ein großes han ich überkon,
Die ganz Welt ist jeß mins Hus Ziel,
Ich mag gen bätlen, wo ich will.“

So erscheinen alle nacheinander, klagen ihr Elend und geben zur Lehre die Ursache desselben an, so der Buhler, der Ehrgeizige, der Bornmütige, der Hoffärtige, schließlich erscheint aus dem „Hungerland“ der Söldner:

„Ich bin ein Kriegsmann wolbekannt,
Kom wit her aus dem Hungerland,
Da hin han ich fünf Zug verbracht,
Bin sunst noch gsin in mängler Schlacht,
Gschach mengen Sturm und vil Scharmüzel,
Dar von han ich bekommen lüzel,
Und han ich etwa überkon,
So het der Win mir alles gnon . . .“

Es ist ein durchaus didaktisches Stück, das zu pädagogischen Zwecken diente. Drastisch wurden die Schüler durch die Beispiele, die ihnen vor Augen gestellt wurden, vom Laster abgemahnt und zur entgegengesetzten Tugend getrieben. Zugem aber dienten sie aber an den Fasanztagen zur Erheiterung und Abspannung. Wir finden in den Werken von Marianus Roth auch biblische Stücke, so Job, Josef, und ein „Löwenspiel, das ist ein kurze Komödie zu Ehren der fröhlichen und glorwürdigen Verstantnus des waren Löwen vom Geschlacht Juda Jesu Christi“.

Bum Kapitel „katholische Religionslehre“.

(Von einem kath. Priester.)

(Schluß.)

3. Erklärung der Katechismusbilder für die Diözesen Freiburg und Rottenburg von Jos. Schwarz. — (Herder).

Mit der Kritik des Bischofs über diese Katechismusbilder selbst werden viele einig gehen, alle, die für dieses Genre des modern=reali-